

Volkstrauertag 2021
Gedenkfeier am Denkmal in Limbach
14. November 2021

Thema: Kindersoldaten

Mitwirkende: Limbacher Dorfmusikanten, MGV Limbach
Matthias Budde, Marius Buttenhoff, Ralph Hilger

Ablauf:

Kranzzug

Musikstück

Totengedenken

Lied

Ansprache

Musikstück

Kranzniederlegungen

Lied

Gedichtvortrag

Nationalhymne



Film „Unter dem Sand – Das Versprechen der Freiheit“
Diverse Film-Trailer auf Youtube.

Ansprache

von Ortsbürgermeister Ralph Hilger

Liebe Limbacherinnen und Limbacher, liebe Gäste,
nach dem Corona-bedingten Ausfall im Vorjahr können wir, wenngleich die Corona-Lage auch derzeit alles andere als entspannt ist, am heutigen Volkstrauertag doch wieder hier am Limbacher Denkmal zusammenkommen, um der weltweiten Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gemeinsam zu gedenken.

Wie bei der letzten Gedenkfeier in 2019, als wir einen besonderen Blick auf Frauen mit Kleinkindern geworfen haben, die im Krieg Ehemann bzw. Vater verloren haben, möchte ich auch in diesem Jahr wieder eine Gruppe genauer anschauen. Und zwar die **Kindersoldaten**. Wie 2019, als wir für Limbach besonders an Gertrud und Hildegard Hoffmann dachten, die im Krieg ihren Mann bzw. Vater Willi Hoffmann verloren hatten, stelle ich dabei auch wieder einen konkreten Bezug zu Limbach her. Denn auch Limbacher Jugendliche haben als Kindersoldaten im Zweiten und vermutlich auch im Ersten Weltkrieg gekämpft.

Deutsche Kindersoldaten im 2. Weltkrieg

Wenn wir von Kindersoldaten sprechen, denken wir heute meist an asiatische oder afrikanische Länder und sehen etwa die Bilder der Kinder beim IS oder der islamistischen Terrorgruppe Boko Haram in Nigeria vor Augen. Was sich aber im 1. und vor allem 2. Weltkrieg in Deutschland abgespielt hat, unterscheidet sich kaum von der Situation der heutigen Kindersoldaten weltweit.

So begann die Waffen-SS bereits 1942/43 mit Zwangsrekrutierungen junger Männer. Aus Limbach musste so Josef Böhmer, Jahrgang 1926, als

17-jähriger gezwungenermaßen in den Krieg ziehen. Im September 1944 startete dann der sogenannte „Deutsche Volkssturm“ in dem alle wehrtauglichen Männer zwischen 16 und 60 Jahren eingezogen wurden. Zu diesem „letzten Aufgebot“ Hitlers gehörten auch die Limbacher Willi Weyer, Walter Reuß und der einzig heute noch lebende Limbacher Kindersoldat, Herbert Hilger, allesamt Jahrgang 1927, also damals 17 Jahre alt. Vorher kaum aus Limbach weggekommen, mussten sie und Josef sich binnen weniger Tage in zugewiesenen Kasernen melden. Wer nicht kam, dem drohte die Todesstrafe.

Der Hamburger Ekkehart Rudolph, Jahrgang 1929, kam als 15-Jähriger Ende März 1945 zu Hitlers letztem Aufgebot. In einem Spiegel-Interview schildert er seinen Abschied von der Mutter wie folgt (Zitat):

„Meine Mutter schrie. „Nein“, schrie sie: „Nein, nein“ und noch einmal: „Nein!“ Sie stürmte in das Arbeitszimmer meines Vaters, riss das Hitlerbild von der Wand und trampelte darauf herum: „Nein!“ Ich stand vor ihr im Feldgrau eines Wehrmachtssoldaten, am Ärmel eine Binde mit der Aufschrift „Deutscher Volkssturm“. Ich bat um zweimal Unterwäsche und ein Zivilhemd, ich müsse sofort los, sagte ich. „Nein“; schrie sie, „nicht auch noch du!“ Sie dachte an meinen Vater, der vor einem Dreivierteljahr in Russland gefallen war. (Ende Zitat)

Willi, Walter und Herbert fanden sich nach einem militärischen Schnellkurs in viel zu großen Uniformen fernab der Heimat an der Front wieder. Ob sie ihr Heimatdorf Limbach und ihre Familien und Freunde je wiedersehen würden – sie wussten es nicht! Ebenso wie unzählige andere Kindersoldaten der Geburtsjahrgänge 1926 - 1929, die ab 1943/44 eingezogen wurden. Unter ihnen – auch das gehörte im seit 1933

totalitären Hitlerdeutschland zur Wahrheit – auch solche, die sich voller Stolz, fürs Vaterland kämpfen zu dürfen, freiwillig meldeten. Doch dieser Stolz schlug angesichts der grausamen Realität des Krieges meist schnell in Todesangst um. Dieser Krieg war so ganz anders, als er in Hitlerjugend, Schule und den Jugendbüchern über die Kriegshelden der Nazis dargestellt wurde.

War Fahnenflucht die Rettung?

All das vor Augen verwundert es wenig, dass Kindersoldaten immer wieder versuchten, dieser Hölle durch Fahnenflucht zu entkommen. Der spätere Limbacher, Helmut Dittrich, Jahrgang 1928, war einer von ihnen. Gemeinsam mit zwei Kameraden entzog er sich quasi direkt vor dem Kasernentor dem Kriegsdienst durch Flucht. Er und seine Kameraden wurden nicht gefasst – zum Glück! Denn Hitlers Feldjäger kannten keine Gnade. So berichtet die damals zehnjährige Anni Hofmeister als Zeitzeugin über eine Tragödie, die sich in den letzten Kriegstagen in ihrem süddeutschen Heimatdorf abspielte (Zitat):

„Ich spielte mit einer Freundin auf der Dorfstraße als Feldjäger drei jugendliche Soldaten durchs Dorf führten. Ich fragte die Soldaten: ‚Wo geht ihr denn hin?‘ ‚Zum Sterben‘, antwortete mir eine verheulte Jugendstimme, sogleich unterbrochen vom Befehlstone eines Feldjägers: ‚Halt’s Maul!‘ Wir wurden umgehend nach Hause geschickt. Minuten später hallten Schüsse des Hinrichtungskommandos durch unser Dorf.“
(Ende Zitat)

Freiwillig dem Feind ergeben

Viele der Kindersoldaten ergaben sich auch freiwillig, weil ihnen schon beim ersten Feindkontakt klar wurde, dass der Gegner haushoch

überlegen war. Dann, oder spätestens wenn die eigene Einheit von den alliierten Truppen besiegt wurde, ging es in Kriegsgefangenschaft. Diese Erfahrung, man ist fast geneigt zu sagen „durften“ auch die Limbacher Kindersoldaten Josef, Willi, Walter und Herbert machen. „Durften“, weil sie den Krieg überlebt hatten und zumindest körperlich weitgehend unversehrt wieder heimkehren konnten. An unserem Denkmal steht auf der Tafel kein Kindersoldat – in Luckenbach etwa ist das anders. Insgesamt ließen ca. 60.000 Kindersoldaten im Zweiten Weltkrieg ihr Leben. Aber auch die Gefangenschaft konnte die Hölle sein und viele starben auch erst dort. Und das gilt nicht nur für die russische Gefangenschaft, wie der vielfach preisgekrönte Spielfilm „Unter dem Sand“ zeigt. Der tief beeindruckende Film, für den ich bei Interesse gerne ein gemeinsames Anschauen organisiere, zeigt die wahre Geschichte von deutschen Kindersoldaten, die nach Kriegsende als Kriegsgefangene in Dänemark die Strände von deutschen Panzerminen säubern mussten – ungeschützt, mit bloßen Händen! Dass sie das nicht selten mit ihrem Leben oder Verstümmelungen bezahlen mussten, verwundert nicht.

Kindersoldaten heute

Trotz all dieser Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges wurde sich erst in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 des Themas Kindersoldaten angenommen. Erschreckenderweise gelten dort nur Kinder unter 15 Jahren als Kindersoldaten. 2002 hebt ein Zusatzprotokoll der Konvention das Mindestalter zwar auf 18 Jahre an. Doch gilt das nicht für Kinder, die sich „freiwillig“ zum Kriegsdienst melden. Diese können weiter ab 15 Jahren legal rekrutiert werden. Aber was „freiwillig“ in dem Zusammenhang heißt, haben wir heute gehört. Während wir hier stehen

befinden sich schätzungsweise 250.000 Jugendliche unter 18 Jahren als Soldaten in Bürgerkriegen in Südamerika, Afrika und Asien.

Was lernen?

Was macht all das Geschilderte mit uns? Was nehmen wir vom heutigen Vormittag mit nach Hause? Wie wäre es mit einem Stück **Dankbarkeit**. Dankbarkeit dafür, dass wir in das **Hier** und **Heute** eines friedlichen Deutschlands und Europas hineingeboren wurden. Dankbarkeit für dieses große Geschenk, das uns ohne eigenes Zutun zuteilwird und das wir allzu oft als selbstverständlich ansehen.

Gedicht

„Primaner in Uniform“ von Erich Kästner

Vortragender: Matthias Budde

Hintergrund: Vor rund 100 Jahren hat Erich Kästner versucht, das Grauen des Ersten Weltkriegs in zahlreichen seiner Gedichte zu beschreiben. Er kam bereits als Jugendlicher zum Militär, was ihn herzkrank machte und schwer traumatisierte. Aber er hat den Krieg immerhin überlebt. Viele seiner Schulkameraden und Freunde starben dagegen als Kindersoldaten. Davon erzählt Erich Kästner in seinem Gedicht „Primaner in Uniform“, das er 1931 verfasste.

Primaner in Uniform von Erich Kästner

Der Rektor trat, zum Abendbrot,
bekümmert in den Saal.
Der Klassenbruder Kern sei tot.
Das war das erste Mal.

Wir saßen bis zur Nacht im Park
und dachten lange nach.
Kurt Kern, gefallen bei Langemarck,
saß zwischen uns und sprach.

Dann lasen wir wieder Daudet und Vergil
und wurden zu Ostern versetzt.
Dann sagte man uns, daß Heibold fiel.
Und Rochlitz sei schwer verletzt.

Herr Rektor Jobst war Theolog
für Gott und Vaterland.
Und jedem, der in den Weltkrieg zog,
gab er zuvor die Hand.

Kerns Mutter machte ihm Besuch.
Sie ging vor Kummer krumm.
Und weinte in ihr Taschentuch
vorm Lehrerkollegium.

Der Rochlitz starb im Lazarett.
Und wir begruben ihn dann.
Im Klassenzimmer hing ein Brett
mit den Namen der Toten daran.

Wir saßen oft im Park am Zaun.
Nie wurde mehr gespaßt.
Inzwischen fiel der kleine Braun.
Und Koßmann wurde vergast.

Der Rektor dankte Gott pro Sieg.
Die Lehrer trieben Latein.
Wir hatten Angst vor diesem Krieg.
Und dann zog man uns ein.

Wir hatten Angst. Und hofften gar,
es spräche einer Halt!
Wir waren damals achtzehn Jahr,
und das ist nicht sehr alt.

Wir dachten an Rochlitz, Braun und Kern.
Der Rektor wünschte uns Glück
Und blieb mit Gott und den andern Herrn
gefasst in der Heimat zurück.

*Anmerkung: Noch heute erinnern sie sich, dabei ihre Pensionen
verzehrend, gerne der großen Zeit.*

